

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Druckpreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 21 M. Bei jeder Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstag, Donnerstag, Samstag.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Amtesliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonnen
jeile oder deren Raum 18 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Kathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Sölkheim, Frauenstein, Georgenborn, Heßloch, Jaltadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Nauero, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wischer, Wilshausen.

Nr. 103.

Donnerstag, den 30. August 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 531.

Verordnung

betreffend vorläufige Regelung der Brennstoffversorgung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung über die vorläufige Regelung der Brennstoffversorgung vom 20. Juli 1917 wird für den Umfang des Landkreises Wiesbaden mit Ausnahme des Stadtbezirks Biebrich folgendes bestimmt:

§ 1.

Sämtliche Kohlenhändler des Kreises haben bis auf weiteres und mit rückwirkender Kraft vom 1. August 1917 ab über sämtliche bei ihnen eingehenden Brennstoffe (Steinkohlen, Anthrazit, Steinkohlenbriketts aller Art, Braunkohlen, Braunkohlenbriketts aller Art und Koks jeder Art) dem Kreisamtschuh (Kohlenverteilung) wöchentlich nach dem Stande am Schlusse der Woche (Samstag) Meldung zu erstatten. Die Meldung ist bis zum Dienstag einzureichen und muß enthalten:

- die Art des Brennstoffes, bei Kohlen die Sorte,
- die Gewichtsmenge,
- die genaue Adresse des Empfängers,
- die Angabe, ob die Kohle für Haushaltungen oder für Landwirtschaft oder für Kleingewerbe, (Gewerbebetriebe mit einem monatlichen Verbrauch unter 10 Tonnen) bestimmt sind.

§ 2.

Sofern die Brennstoffe (§ 1) nicht über Lager des Händlers, sondern nur durch dessen Vermittlung unmittelbar an den Empfänger gelangen, ist gleichfalls der Händler zur Meldung nach § 1 verpflichtet.

Neben dem Händler ist in diesen Fällen auch der Empfänger zur Meldung nach § 1 verpflichtet.

§ 3.

Die Vorsteher aller Eisenbahnstationen des Kreises sind mit rückwirkender Kraft ab 1. August 1917 verpflichtet, über sämtliche auf den Stationen eingehenden Brennstoffe (§ 1) wöchentlich dem Kreisamtschuh (Kohlenverteilung) unter Angabe der Gewichtsmengen und der Empfänger Mitteilung zu machen.

§ 4.

Empfänger von Brennstoffen (§ 1), welche solche ohne Vermittlung des kreiseingetragenen Kohlenhändlers empfangen, sind gleichfalls mit rückwirkender Kraft ab 1. August 1917 zu der in § 1 den Händlern auferlegten Meldung verpflichtet.

§ 5.

a) Gemäß § 4 der genannten Verordnung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung werden hiermit die Kohlenhändler, welche Brennstoffe in den Landkreis Wiesbaden seit dem 1. August 1917 eingeführt oder im Kreise vom Erzeuger bezogen haben, verpflichtet, ein Drittel der bei ihnen lagernden und eingehenden Brennstoffe zur Verfügung des Vorstehenden des Kreisamtschuhes zu halten. Sie haben diese Brennstoffe den von dem Vorstehenden des Kreisamtschuhes bezeichneten Personen oder Behörden zu überlassen, sowie die zur Uebergabe erforderlichen Handlungen vorzunehmen.

b) Diese Verpflichtung erstreckt sich auch auf solche Brennstoffmengen, welche nicht über Lager des Händlers, sondern nur durch dessen Vermittlung unmittelbar an den Empfänger gelangen (§ 2).

Haftbar für Innehaltung der Verpflichtung ist in diesen Fällen neben dem Kohlenhändler der Empfänger.

c) Diese Verpflichtung liegt Empfängern von Brennstoffen ab, welche diese ohne Vermittlung des kreiseingetragenen Kohlenhändlers empfangen (§ 4).

d) Der Vorsitzende des Kreisamtschuhes kann aus der in Absatz a) bezeichneten Menge zur Befriedigung eines dringenden Verbrauchsbedürfnisses der Landwirtschaft, des Kleingewerbes oder der Haushaltungen Brennstoffe den Verbrauchern zuweisen. Er kann hiermit eine nachstehende Stelle beauftragen.

§ 6.

Wer zur Befriedigung eines dringenden Verbrauchsbedürfnisses Brennstoffe im freien Verkehr nicht erhalten kann, ist berechtigt, bei dem Vorsitzenden des Kreisamtschuhes Antrag auf Zuweisung von Brennstoffen zu stellen. Mit dem Antrage ist der Nachweis eines dringenden Bedürfnisses zu erbringen und insbesondere eine Bescheinigung des Gemeindevorstandes vorzulegen, daß Antragsteller Brennstoffe nicht besitzt und im freien Verkehr nicht erhalten können.

Ein Anspruch auf Lieferung der beantragten Menge besteht nicht.

§ 7.

Ohne Genehmigung des Vorsitzenden des Kreisamtschuhes dürfen Brennstoffe aus dem Landkreis Wiesbaden nicht ausgeführt werden.

§ 8.

Zumiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Brennstoffe erkannt werden, auf die sich die Zumiderhandlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 9.

Diese Anordnungen treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wiesbaden, den 27. August 1917.

Der Kreisamtschuh des Landkreises Wiesbaden.

von Heimburg.

Bekanntmachung.

Dem Mühlbesitzer Philipp Ott in Ralsheim wurde der Mühlbetrieb für das neue Versorgungsjahr 1917/18 wieder geöffnet.

Wiesbaden, den 23. August 1917.

Der Vorsitzende des Kreisamtschuhes.

von Heimburg.

J.-Nr. II. 9244.

Nr. 532.

Bekanntmachung.

Im September dieses Jahres kommen die zweijährigen Zinsen der Schiller-Stiftung zur Verteilung an ehemalige Schüler der hiesigen Laubstummel-Anstalt, und zwar, nach den Bestimmungen des Testaments, an solche unbescholtene und fleißige, aber unbemittelte Laubstummel, welche entweder

1. sich ein eigenes Geschäft gründen, oder
2. sich Werkzeuge, Nähmaschinen oder Material anschaffen, oder
3. zu ihrer gewerblichen Weiterbildung an einem Lehrcursus teilnehmen möchten.

Ein Teil dieser Zinsen kann auch zu Unterstützungen an alte, frunkte Laubstummel verwandt werden, welche nicht mehr vollständig erwerbsfähig sind.

Gesuche mit beglaubigten Angaben sind an den unterzeichneten Vorstand in Camberg bis zum 15. September d. Js. einzusenden.

Camberg (Mosau), den 1. September 1917.

Der Vorstand des Vereins zur Unterstützung von Laubstummeln im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Nr. 533.

Bekanntmachung.

Nachdem seitens der Reichsstelle für Gemüse und Obst durch Bekanntmachung vom 26. Juli d. Js. Höchstpreise für Birnen festgesetzt wurden, werden hierdurch die von der Reichskommission für den Regierungsbezirk festgesetzten Höchstpreise für Frühbirnen so-

wie die von den Kommunalverbänden festgesetzten Groß- und Kleinhandelshöchstpreise außer Kraft gesetzt.

Frankfurt a. M. und Wiesbaden, den 17. August 1917.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende:

Droegge,

Scheimer Regierungsrat.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 23. August 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimburg.

J.-Nr. II. G. 168.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Montag-Tagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier, 27. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern verstärkte sich der Feuerkampf an der Küste sowie zwischen Yper und Lys gegen Abend erheblich; er hielt auch nachts an.

Heute morgen drangen mehrfach starke englische Erkundungsabteilungen gegen unsere Linien vor; sie sind durchweg zurückgeschlagen worden.

Dem La Bassée-Kanal bis Lens ging starke Artilleriewirkung heftigen englischen Vorstößen voraus, die nordwestlich von Lens kurz vor Dunkelheit einsetzten; sie scheiterten verlustreich.

Die Geschäfte im Vorfeld unserer Stellungen westlich von Le Catetet dauerten tagsüber mit wechselndem Erfolge an. Bei den Geschäften Malatoff und Cologne errang der Feind örtliche Vorteile. Versuche, den Gewinn zu erweitern, schlugen verlustreich fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Am Chemin des Dames und in der westlichen Champagne zeitweilig lebhafteste Artilleriekämpfe. Südlich von Milet kamen französische Teilangriffe in unserem Abwehrfeuer nicht bis an unsere Hindernisse heran.

Vor Verdun blieb es westlich der Maas im allgemeinen ruhig. Auf dem Ostufer wurde bis in die Nacht hinein erbittert gekämpft. Die nach Trosselville bei Beaumont, am Tosses- und Chaumes-Wald einsetzenden Angriffe der Franzosen drängten uns anfänglich aus Beaumont und den Waldstücken heraus. Im Gegenstoß wurden Dorf und Wälder zurückgenommen und einige Hundert Gefangene einbehalten. Abends brachen französische Kräfte erneut auf Angriffen vor, die zu noch ansehnlicheren Stößen um Beaumont führten. Zwischen dem Maastal und der Straße Beaumont-Bachtrauville sind alle Angriffe der Franzosen gescheitert.

Rittmeister Freiherr von Riedhofen schoß seinen 59. Gegner ab.
Deutscher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Nordwestlich von Jäbelsdorf gaben die Russen einige Stellungen auf dem Südufer der Dina auf; sie wurden von uns befreit.

Bei Baranowitsch und südwestlich von Luf lebte im Anschluß an erfolgreiche eigene Erkundungsvorstöße das Feuer auf; bei Huslawen erstreckte unsere Artilleriewirkung einen russischen Angriffsverlauf.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Angriff entziffen deutsche Truppen den Rumänen einige Höhenstellungen nordwestlich von Soocja; heftige Gegenstöße des Feindes wurden verlustreich zusammen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der

Mazedonischen Front

keine Ereignisse von Belang.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bermischtes.

Vernechtung gehämelter Lebensmittel hat einem Berliner Ehepaar eine empfindliche Strafe eingebracht. Ein Maschinen-schlosser und seine Frau hatten in Weh (Marx) Butter und Eier ausgekauft. Auf dem Wege zum Bahnhof wurden sie von einem Polizeibeamten überrascht, der mit der Kontrolle über den Kauf von Lebensmitteln beauftragt war. Als der Beamte die gehämerten Waren für beschlagnahmt erklärte, gerieten die Eheleute in so starke Erregung, daß sie Butter und Eier durch Fettsäuren vernechteten. Beide hatten sich vor Gericht zu verantworten und wurden wegen Vernechtung beschlagnahmter Lebensmittel zu je vier Wochen Gefängnis und der Ehefrau wegen unbefugten Aufstehens zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Eine Hindenburggasse zum 2. Oktober. Dem Generalfeldmarschall von Hindenburg soll zu seinem auf den 2. Oktober fallenden 70. Geburtstag eine „Hindenburggasse“ für Kriegsmohlfahrtszwecke überreicht werden. Dem Ehrenamtschuh, der sich zu diesem Zweck gebildet hat, gehören der Reichsanwalt und seine Gemahlin, Frau General Ludendorff, Reichstagspräsident Dr. Brüning, der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf Schwerin-Löwitz, sowie das Kriegsministerium, vertreten durch Generalmajor Friedrich, an. Von öffentlichen Sammlungen wird abgesehen, dagegen sollen in allen deutschen Städten und Gemeinden zu Ehren des Generalfeldmarschalls schlichte Feiern, deren Ertrag ihm für Zwecke der Soldatenfürsorge zur Verfügung gestellt wird, stattfinden.

Den deutschen Kriegerfrauen zur Beherzigung. Es kann an-scheinend nicht oft und nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, wie unrecht und töricht es von den Frauen und Angehörigen der im Felde stehenden Krieger ist, ihren Männern und Verwandten von der häuslichen Not dabei zu klagen und dabei womöglich noch stark zu übertreiben oder gar unwahren Klatsch und Tratsch zu berichten. Mit diesen Klagebriefen wird der Mann, da er doch nicht helfen kann, verbittert, und seine sonst schon harte Lage, von der sich die Dabeigebliedenen kaum einen rüstigen Begriff machen, wird ihm noch unnötig erschwert. Außerdem weiß der Feind, falls ihm einmal solche Briefe in die Hände fallen, diese mit dem Hinweis auf die angeblich furchtbare Not in Deutschland zur Hebung der Stimmung im eigenen Lande und damit zur Ver-

längerung des blutigen Krieges, auszunutzen. In einem besonders traffen Fall, wo eine unvernünftige Frau ihrem braven, bei seinen Kameraden und Vorgesetzten beliebigen Mann, einem tüchtigen Soldaten, ganz unverantwortlich mit Klagebriefen zulegte, sah sich der Kompanieführer, ein Mann von Herz und Gemüt, der gern alles tut, um seinen Leuten die schwere Kriegszeit zu erleichtern, veran-lasst, der Frau einen recht deutlichen Brief zu schreiben. Dieser Brief verdient allgemein bekannt zu werden. In ihm heißt es: „Ihr Mann hat mich um seine Beurlaubung gebeten. Aus der Art und Weise, wie er es tat, erlaß ich, daß Sie ihn in ganz ungewöhnlich dringender Form dazu veranlassen haben. Er selbst hat mir das bestätigt. Aus seinen Unterhaltungen mit seinen Kameraden geht ebenfalls hervor, daß Sie ihm mit Ihren Briefen häufig Sorge machen, so daß er manchmal nicht weiß, was er tun soll. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, als Kompanieführer Ihres Mannes, den ich als zuverlässigen, tüchtigen und braven Soldaten schätze, und da er, der früher so wohlgenutete Mann, sich in letzter Zeit auffällig ver-ändert hat, an Sie zu schreiben. Es ist nicht richtig, daß die Frauen ihren Männern all ihre Sorgen und Klagen schreiben. Die Männer, die hier im Felde sind, haben täglich so viel und so Schweres zu er-tragen, daß sie verlangen können, daß die Frauen zu Hause auch die kleinen Sorgen und Leiden auf sich nehmen, ohne ihren Männern im Felde damit noch das Herz schwer zu machen. Wenn Sie Ihren Mann recht lieb haben, werden Sie versuchen, ihm durch Ihre Briefe das Leben leichter zu machen. Versuchen Sie nur ein-mal, an ihn recht zufrieden und heiter zu schreiben, dann wird er hier nicht mehr so traurig umhergehen, sondern auch mal mit seinen Kameraden vergnügt sein. Und nun die Urlaubfrage! Wie können die Frauen nur so unvernünftig sein und ihren Männern schreiben, sie müßten jetzt auf Urlaub kommen. Beim Militär kann's doch nicht so gehen, wie die Frauen wollen! Da wird von höherer Stelle befohlen, soundso viel Mann fahren auf Urlaub, und dann geht's der Reihe nach. Da muß jeder warten, bis er dran ist. Der arme Mann kann da gar nichts machen. Wenn die Frau dann so unvernünftig ist und ihm immer wieder schreibt, er soll doch auf Urlaub kommen, dann wird ihm das Leben nur schwer gemacht. Also lesen Sie nun vernünftig und warten Sie, bis Ihr Mann an der Reihe ist, auf Urlaub zu fahren. Die anderen Frauen müssen auch auf ihre Männer warten. Da gibt's nichts zu ändern! Beim Militär heißt's gehorchen, da müssen sich auch die Frauen fügen! —

Sollten Sie glauben, daß ich Ihnen in einer Notlage sonst helfen kann, so schreiben Sie, ich werde dann zu erreichen suchen, was möglich ist.“ Möchten diese kernigen Worte des wohlmeinenden Kompanieführers in allen Kreisen, die es angeht, beherzigt werden.

Ein Vorstoß zur Messingbeschlagnahme. Man schreibt der Köln. Ztg.: In diesen Tagen ist neben der Ablieferung der Kirchen-glocken auch mit der Einziehung der in Privathäusern, öffent-lichen Gebäuden usw. vorhandenen Messingbeschläge begonnen worden. Die Erfassung der Gegenstände ist diesmal umfangreicher und gründlicher als im Vorjahre. Dies ist auch notwendig, weil die jetzt gewonnenen Mengen in bezug auf Gewicht in keinem Verhältnis zu denen der früheren Beschlagnahme stehen. Um so mehr fällt es auf, daß man noch immer an einer Quelle vorbeir-geht, die nicht unerhebliche Beiträge erbringen würde. Bei der Eisen-bahnverwaltung sind die Waggonschlagteile und Türgriffe aus Messing längst entzerrt und durch solche aus lackiertem Eisen er-setzt. Wir sehen aber beispielsweise bei der Reichspost an den Briefkästen noch immer die aus der guten alten Zeit stammenden massiven Rahmen aus reinem Messing. Ich lebe in einer Kleinstadt, in der auf je 1000 Einwohner vier Briefkästen vorhanden sind. Wollen Sie, was der Messingrahmen eines Briefkastens wiegt? 1,2 Kg. Rechnen wir die Zahl der im Deutschen Reich vorhande-nen Briefkästen mit 200 000 und nehmen wir an, daß hiervon die Hälfte in kleinen Landorten aufhängt seien, wofür sich einjodere Leerungslasen vorhanden sind, so ergibt sich für die mit Messing-rahmen versehenen Briefkästen die recht ansehnliche Menge von 125 000 Kg. gleich 15 1/2 Waggons. Der Erlah könnte, wenn er der Postverwaltung überhaupt notwendig erscheint, in der einfachsten Form gehalten werden. Zur Verbesserung der pünktlichen Vercura-omiat des Einwerfens von Kontrollkarten, was schon jetzt bei Außenbezirken eingeführt ist.

„Er macht die richtig nur dorch.“ Kommt da der Ortspfarrer in ein Haus, dessen Herr im Frieden leidenschaftlich dem Dauborner achulbat hat und fragt die Frau: „Nun, Frau Schneider, hat denn Ihr Mann in der Kriegszeit von dem Schnapstrinken endlich abge-lassen?“ — „Derr Herr“, erwiderte die Frau, „allerweil macht er die aanzig richtig nur dorch!“ — (Er soll hier und da Kurgenossen haben.)

Der Dienstag-Tagesbericht.

Ab Amlich. Großes Hauptquartier, 28. August. Westlicher Kriegshauptplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern brach früh morgens an der Straße Ypern-Menin ein starker englischer Angriff verlustreich zusammen. Nachmittags schloß schlagartig stärkstes Trommelfeuer gegen die Kampfzone zwischen Langemarck und der Bahn Roulers-Ypern ein. Unter Verwendung zahlreicher Panzerwagen und tief fliegender Flugzeuge trat bald darauf die englische Infanterie auf dieser Front zum Sturm an. In jährender Verteidigung waren unsere Kampftruppen den Feind, der seinem Angriff durch Vorführen starker Reserveen dauernd Nachdruck zu geben versuchte, überall zurück.

Abends setzte unter nochmaliger, gewaltiger Feuersteigerung ein zweiter geschlossener Angriff gegen dieselben Abschnitte ein. Das Ergebnis der bis in die Nacht hinein dauernden Kämpfe ist, daß bis auf eine unbedeutende Einbuchtung nordöstlich von Frezenberg unsere Stellungen restlos behauptet wurden und die Engländer eine blutige Niederlage erlitten.

Der Erfolg des Tages ist der ausgezeichneten Haltung der wärttembergischen Truppen und der vernichtenden Wirkung unseres zusammengefaßten Artilleriefeuers zu danken.

Westlich von Le Catelet scheiterten neue englische Vorstöße vor unseren Linien.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am westlichen Teil des Chemin des Dames suchten die Franzosen am Wege Allemant-Sancy in Regimentsbreite zum Angriff vorzubringen. Sie wurden durch Feuer abgewiesen.

Südlich von Courcourt und südöstlich von Alles verließen Stoßtruppsunternehmungen für uns erfolgreich.

Vor Verdun herrschte tagsüber nur geringe Gefechtsfähigkeit, nachdem die Frühkämpfe um das von uns zurückgewonnene Beaumont abgeschlossen waren. Die dort eingebrachten Gefangenen gebären drei französische Divisionen an. Abends nahm auf dem Ostufer der Maas der Artilleriekampf wieder große Festigkeit an. Bei erfolglosen Teilangriffen, die westlich der Straße Beaumont-Baheraville vorbrachen, erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

In den letzten Tagen errang Leutnant Voh seinen 38. Luftsieg. Ostlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Von der Düna bis zum Dnjepr war die Gefechtsfähigkeit nur in wenigen Abschnitten lebhaft. Auf dem Nordufer des Pruth nahmen rheinische, bayrische und österreichisch-ungarische Regimenter die stark verkannten russischen Stellungen auf der Dolzohöhe und das Dorf Bojan im Sturm. Hartnäckiger Widerstand der Russen wurde auch auf den Höhen nordöstlich des Dolzoh nach heftigen Kämpfen am Abend gebrochen. Mehr als 1000 Gefangene, 6 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die Verluste des hinter den Rakina-Abchnitt zurückgeworfenen Feindes sind schwer.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Nördlich von Soeja, im Sulkafal, wurden unsere Sicherungen von färsisch genommenen Höhen durch überlegene feindliche Angriffe verdrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenken.

In einigen Abschnitten rege Artilleriefähigkeit.

Mazedonische Front.

Zwischen Prelovo und Doiran-See lebte mehrfach das Feuer auf. Westlich des Wardar bei Djumica angreifende feindliche Abteilungen wurden von den bulgarischen Posten abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ab Berlin. Auch in den Kämpfen in Flandern am 21. und 22. August bewährte sich die deutsche Feldartillerie in hervorragendem Maße. Sie hat dem Gegner überall das Vorgehen äußerst erschwert und ihm schwere Verluste beigebracht. Besonders gegen die englischen Abteilungen, die Langemarck durchschritten, haben einige unserer Batterien aus nahen Stellungen ein vernichtendes Feuer unterhalten. Ein einzelnes Geschütz bestand sich, nur von einigen Maschinengewehrschüssen gekübelt, in der vorderen Linie. Trotzdem es von liegenden feindlichen Feuergeräten mit Maschinengewehren und von einer feindlichen Batterie andauernd mit Schrapnell beschossen wurde, feuerte es unbeeinträchtigt mit auftragsgemäßer Wirkung weiter und hielt sich, von Infanterie im Ergänzen der Munition unterstützt, bis zum Ende des Kampfes. Aus den Aussagen der Gefangenen geht hervor, daß man den Tanks immer weniger Vertrauen entgegenbringt: sie wurden auch diesmal schnell und sicher durch unsere Feldartillerie und Maschinengewehrfeuer abgetan.

Der Lauchboottkrieg.

Ab Berlin, 27. August. Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 24 500 Druckerzistertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein englischer bewaffneter Landdampfer, vom Aussehen der „Hercules“ (5227 Druckerzistertonnen), der aus Sicherheit herausgeschossen wurde, der bewaffnete italienische Dampfer „Trento“ mit 4800 Tonnen Kohlen von Cardiff nach Genua, dessen Geschütze heruntergeschossen und dessen Kapitän gefangen genommen wurde, ferner ein großer bewaffneter Dampfer, der an der Spitze eines starken Gefolges war. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Erfolge unserer Flugzeuge bei der Insel Oesel.

Ein russischer Zerstörer zum Sinken gebracht.

Ab Berlin, 27. August. Unsere Flugzeuggeschwader der kurländischen Küste führten in letzter Zeit zahlreiche erfolgreiche Angriffsflüge gegen die Befestigungen, Flugstationen und militärischen Anlagen der Insel Oesel aus. Dabei wurden auch die im Gebiet des Riga-Bulens gestützten russischen Seestreitkräfte erfolgreich mit Bomben belegt. Bei diesen Angriffen wurde ein Zerstörer der Komit-Klasse durch einen mit hoher Stichflamme bei dem hinteren Schornstein beobachteten Bombentreffer zum Sinken gebracht. Ein russisches Werkstoffschiff wurde so schwer beschädigt, daß sein Sinken ebenfalls mit Sicherheit angenommen werden kann. Trotz härtester feindlicher Gegenwirkung durch Land- und Schiffsabwehrgeschütze und verheerende Luftgefechte mit russischen Flugbooten und französischen Kampfeinheitsern, wobei ein feindliches Flugboot bei der Insel Abro im Rigalichen Meerbusen zum Landen gezwungen und so schwer beschädigt wurde, daß die Besatzung über Bord sprang, feierten unsere Flugzeuge sämtlich ohne Verluste oder Beschädigungen zu ihren Stationen zurück.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Frankreich.

Deutschland soll in eine enge Fange.

De Woleffe schreibt im „Paris Midi“: Deutschland kann nur dann für die Zukunft als wirklich geschwächt gelten, wenn in dem Friedensvertrage erreicht wird, daß es von zwei Seiten in eine enge Fange gefaßt wird, deren Arme Frankreich und Polen sind. Polen muß bis zum Meer, Frankreich bis zum Rhein reichen, damit diese beiden Arme der Fange die nötige Kraft haben. So lange der Zar Rußland regierte, durften wir den Gedanken, den wir längst gefaßt haben, nicht aussprechen. Jetzt aber müssen wir laut dafür eintreten.

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 27. August. Geng-Seppel erzählt im „Journal de Geneve“ in einem Artikel über die Gesellschaft der Nationen: Eine im allgemeinen gut unterrichtete Persönlichkeit erklärte, daß bevor die Armeen der Vereinigten Staaten tatsächlich in den Krieg eingreifen, Wilson einen letzten Vermittlungsversuch zu unternehmen beabsichtigt. Wilson würde von der Entente erwarten, daß sie die Friedensbedingungen genau feststelle und gegebenenfalls berücksichtige, indem sie sie mit den von Wilson verkündeten Prinzipien in Übereinstimmung bringe. Dann werde Wilson den Mittelmächten vorschlagen, diesen gerechten Frieden anzunehmen. Andernfalls würde die Entente feierlich erklären, daß den Mittelmächten zehn Jahre lang der Weltmarkt verschlossen sein solle.

Kulturbringer. Die schwedische Zeitschrift „Bild“ vom 15. August spottet über die in die Reihen der „Kämpfer für Freiheit und Recht gegen Deutschland“ einmündigen Kulturträger: „Die Republik Liberia hat Deutschland den Krieg erklärt. Nach einigem Überlegen, das sich in den Dienst der Kultur und der Aufklärung stellt! Nach sind die Dnaindianer in Patagonien und die Joghans im Feuerland nicht für die heilige Sache der Entente geworden! Aber das kommt noch, das kommt ebenso sicher wie das Amen in der Kirche.“

Roosevelt kommt nach Rußland? Die „Information“ meldet aus Washington, man spreche von der Möglichkeit der Entsendung Roosevelts nach Rußland. Man verspreche sich von Roosevelt einen günstigen Einfluß auf die Moral der russischen Armee. (Wenn sich mit Roosevelts Besuch auch nicht die Stimmung der russischen Truppen heben dürfte, so dürften doch die Kinos und Schaubuden in Rußland mit neuer Hoffnung in die Zukunft blicken.)

Der Jahrestag der Schlacht von Tannenberg.

Ab Berlin, 27. August. Zum Jahrestag der Schlacht von Tannenberg wird dem Volkischen Bureau von ganz besonderer Seite geschrieben:

Die Schlacht von Tannenberg führt sich zum dritten Male. Jubeltief erscholl durch das deutsche Land und Oesterreich-Ungarns Gauen. Eine Tat ungeheurer Größe war geschehen. Von dieser Stunde an bewegte sich die Macht Rußlands rückwärts. Die Schlacht von Tannenberg brach endgültig den russischen Angriffsweg. Der Durchbruch von Tarnow-Gorlice setzte das siegreich begonnene Werk fort. Nur durch die Schlacht von Tannenberg ist dies möglich geworden.

In Gedanken sehen wir eine schwache deutsche Streitmacht im Osten zwischen Vöhren und Königsberg vor der starken Armee Rennenkamps zurückgehen und sehen die ebenso starke Rarow-Armee über Reidenburg im Vormarsch in Richtung Hohenstein gegen kaum vier deutsche Divisionen zwischen Gloggenheim-Hohenstein. Mit eiserner Ruhe geht es, des Feindes Wöhe zu erspähen und gewaltige Entschlüsseungen zu fassen. Das erste Armeekorps, das mit der Bahn von Königsberg her nach Deutsch-Eylau herangeführt worden war, wird über Usdau in die Nähe des Feindes geführt; durchbricht hier die feindliche Linie, wirft den Feind nach rechts und links zurück und dringt auf Reidenburg vor. Vor der Armee Rennenkamps werden alle Kräfte bis auf die Besatzung von Vöhren, Königsberg und zwei Kanonierbrigaden abgedreht und ebenfalls in der allgemeinen Richtung Reidenburg vorgeführt. So schließt sich um die russische Rarowarmee zur Vernichtung ein Kreis.

Das erscheint heute selbstverständlich. Es erscheint selbstverständlich, daß Rennenkampf nicht marschiert ist, um die Schlacht von Tannenberg in eine grauenerregende Niederlage zu verwandeln. Die Führer, die die Schlacht zu leiten hatten, die hatten die Gefahren stets klar vor Augen. Wenn sie trotzdem die ungeheure Verantwortung auf sich genommen haben, so ist dies in dem Bewußtsein, daß ein fester Wille sein Ziel erreicht, auch wenn der Weg noch so dornig und gefährlich erscheint, es geschah im Vertrauen auf Gott und Deutschlands Zukunft. Dieses unerlöschliche Vertrauen sei auch am dritten Gedenktage der Schlacht des deutschen Volkes wahrzeichen.

Heilserbesser der Feinde.

Berlin, 27. August. Neuerdings werden in Deutschland wieder Flugblätter verbreitet, in denen zu einem allgemeinen Demonstrationstreif im ganzen Reiche aufgefordert wird. Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß auf den Blättern ein fälschlicher Verlaß als Drucker angegeben ist, um zu zeigen, von welcher Seite diese Aufforderung ausgeht. Bei der bekannten und patriotischen Haltung unserer Arbeiterklasse ist ja errettendurweise nicht damit zu rechnen, daß derartige Flugblätter ein größerer Erfolg beschieden ist, aber man darf wohl doch darauf hinweisen, daß es im höchsten Grade schädlich wäre, wenn auch nur durch Tellaussände unsere Kriegserklärung im geringsten Maße geschwächt würde. Es hierbe das lediglich die Arbeit unserer Feinde heilgen und unseren im schmerzlichen Kampfe stehenden Brüdern im Felde hinterlistig in den Rücken fallen, und verbrocherlich zu den nötigen Blutopfern noch unnötige häufen. (Köln. Ztg.)

Tages-Rundschau.

Berlin. In seinem von den Blättern verschiedener Parteirichtung veröffentlichten Brief des Herrn v. Odenburg heißt es u. a. nach: „Ich habe mich über den Bericht über den Reichstages nicht gemindert. Ich kenne die politische Urteilskraft solcher Majestäten zur Genüge, aus der Geschichte und aus eigener Erfahrung. Wer keine Kugel pfeifen hätte und die Berge unserer Vögel nicht sah, die zwischen uns und unseren Feinden liegen, kann von Berichtsfrieden, von allgemeiner Weltverbürdung und internationalen Schiedsgerichten fassen. Furcht und Haß, das sind die Empfindungen, mit denen wir nach dem Kriege uns gegenüber zu rechnen haben. Wir haben dafür zu sorgen, daß die Furcht größer ist als der Haß. Dann wird die Richtung vor Deutschland von selber kommen, auf welche wir berechtigten Anspruch haben.“ — Das sind Worte, die zutreffend die Ansicht sehr vieler wiedergeben.

Djemat Pascha.

Ab Berlin, 27. August. In einem längeren Artikel zur Begrüßung Djemat Paschas in Berlin schreibt die „Nordd. Allg. Zeitung“ u. a.: „Als Gast des deutschen Kaisers trifft heute abend der türkische Marineminister und Oberkommandierende der vierten türkischen Armee (Syrien) Djemat Pascha in Berlin ein. In unserem Hause, den wir von Herzen willkommen heißen, leben wir die Vereinerung der besten Eigenschaften der jungen Türkei, Energie und Zähigkeit im Durchhalten, Geduld in den schwierigsten Verhältnissen, eine von Herzen kommende Toleranz. Djemat Pascha wird von dem deutschen Kaiser im Hauptquartier empfangen. Er wird die besten und besten Hälften beschäftigen auf Einladung des Herrn von Krupp und Bohlen-Halbach und diejenigen Werkstätten kennen lernen, in denen immer neue Waffen gegen den gemeinsamen Feind geschmiedet werden, mit einem Wort: Der türkische Marineminister wird alles in Augenschein nehmen, was dem Endzweck seines Besuches dienlich ist, der Reorganisation und dem Ausbau der türkischen Flotte. Zur Bewältigung der großen und schönen Aufgabe des Ausbaus der türkischen Flotte bedarf es vor allem der Gabe der Organisation. Hierin ist Djemat Pascha ein unbestrittener Meister. Was Djemat Pascha in Syrien geleistet hat, kann nicht mit wenigen Zeilen gesagt werden. Tausende von Kilometern an Bahn- und Telegraphenlinien, Straßen und Wegen aller Art wurden gelegt. Hat derart die Türkei in Djemat Pascha eine ihrer wertvollsten Energien, so hat das deutsch-türkische Bündnis in ihm einen seiner treuesten Bekenner.“

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

Die Geschäftszimmer des Einberufungs- und Schlichtungsausschusses befindet sich jetzt im Arbeitsamt in Wiesbaden, Zimmer 12.

Die Beförderung der Armerungsmannschaften. Auf eine Eingabe des Abg. Dr. Müller-Reinigen hat das Kriegsministerium eine Antwort erteilt, in der es heißt: Es muß aus militärischen Gründen daran festgehalten werden, daß bei Beförderung die Mannschaften, die mit der Waffe ausgebildet sind, denen die eine derartige Ausbildung nicht nachweilen können, vorangestellt werden. Bei den Armerungsgruppen ist die Beförderung zum Unteroffizier nur zulässig, wenn eine anderthalbjährige, die Ernennung zum Gefreiten, wenn eine einjährige Ausbildung mit der Waffe, d. h. im Grerzier-, Schieß- und Felddienst vorausgegangen ist. Als solche ist hierbei der Dienst bei den Armerungsgruppen nicht anzusehen. Für Mannschaften, die bereits als Angehörige eines mobilen Truppenteils an Feinde gestanden haben, gelten diese Fristen nicht. Ihre Beförderung und Ernennung kann nach Lage der Bestimmung ohne Rücksicht auf die Länge der Dienstzeit oder des Dienstalters in erster Linie nach der Beschäftigung für die Stelle erfolgen. Sind nicht genügende Mannschaften vorhanden, die die nach vorstehenden Ausführungen in Betracht kommenden Bedingungen erfüllen, so dürfen bei erprobter Zuverlässigkeit

a) zu Gefreiten ernannt werden; Gemeine mit kürzerer als einjähriger Ausbildung mit der Waffe, wenn die Gesamtdienstzeit mindestens ein Jahr beträgt; b) zu Unteroffizieren befördert werden; c) Gefreiten mit mindestens einjähriger Dienstzeit mit der Waffe, wenn die Gesamtdienstzeit mindestens anderthalb Jahre beträgt. Entsprechend diesen Mannschaften, die die wissenschaftliche Beschäftigung zum (einjährig freiwilligen) Dienst durch Berechtigungsbescheinigung oder Prüfung unter Vorlage eines Unbescholtenheitszeugnisses nachgewiesen haben, nur dann zu Unteroffizieren befördert werden, wenn sie mindestens dreiviertel Jahr im Sinne vorstehender Ausführungen mit der Waffe ausgebildet sind; ihre Ernennung zu Gefreiten ist schon nach einjähriger Ausbildung mit der Waffe, gegebenenfalls auch früher, zulässig.

Verwendung in der Front. Ueber die Verwendung von mehrpflichtigen Personen in der Front finden sich in einem Schreiben des preussischen Kriegsministeriums vom 31. Juli 1917 an den Abgeordneten Dr. Müller-Reinigen folgende allgemeine interessierenden Angaben: a) Nicht mehr wehrpflichtige Personen können nur in der Front verwendet werden, wenn sie freiwillig, ohne Vorbehalt eingetreten sind. b) Nicht so. Personen sollen nur eigentlichen Beschäftigung nicht verwendet werden; damit ist aber nicht gesagt, daß der Ort ihrer Tätigkeit weit von der Front abliege. c) Nach dem Erlaß vom 9. Dezember 1916 ist der Austausch aller Landsturmlente von 45 Jahren und darüber aus der vorderen Linie durchzuführen, sofern diese Mannschaften sechs Monate oder länger sich in vorderer Linie befunden haben, es sei denn, daß eine derartige Verwendung in der Front dem ausdrücklichen Wunsche des einzelnen entspricht. Auch auf Offiziersstellvertreter findet der Erlaß Anwendung, dagegen nicht auf Feldwebelleutnants, da sie Offiziere sind. Eine Ausdehnung des Erlasses auf Feldwebelleutnants ist nicht beabsichtigt. Nach dem Erlaß vom 2. Oktober 1918 dürfen Feldwebelleutnants, die ehemalige Offizierskandidaten gewesen sind, einem mobilen Truppenteil angehören und eine dem Ansehen des Offiziersstandes entsprechende bürgerliche Lebensstellung besitzen, zum Landwehr- (auch Reserve-) Offizier in Vorschlag gebracht werden.

Wiesbaden. Oeffentliche Belobigung. Der Regierungspräsident macht bekannt: Der König, Gänzer Viktor v. Schenk hierseits hat am 8. Juni d. J. die verwitwete Frau Hauptmann Schumacher aus Wiesbaden mit eigener Lebensgefährtin vom Tod des Gatten trinkens im Rhein gerettet, was ich hiermit lobend zur öffentlichen Kenntnis bringe.

Wiesbaden. Schöffengericht. Der Familie L. in Biebrich war irrtümlich vom Magistrat eine Lebensmittelkarte für vier Erwachsene, statt für zwei Erwachsene und zwei Kinder ausgestellt worden. Frau L. erhob auch auf die Karten fortgesetzt die größeren Butter- und Fleischmengen, bis bei einer Revision der Karte festgestellt wurde und ihr eine Vorladung vor das Schöffengericht zuging, vor dem sie sich am Dienstag wegen Vergehens gegen eine Kriegsvorordnung aus dem September 1915 zu verantworten hatte. Sie wurde mit 3 Mark Geldstrafe belegt, wobei ihr einwandfreies Vorleben ihr zu Gute gehalten wurde. Ison die große Verletzung, welche auf sie eingewirkt habe. — Im Rheinblumen zu pflücken, hat eines Tages eine Frau aus Wiesbaden in der Biebricher Gemarkung einen Kleber betreten. Von der Polizeiverwaltung in Biebrich ist daraufhin eine Strafverfügung wider sie ergangen. Das Schöffengericht, dessen Entscheidung sie anrief, hat aus prozessualen Gründen zu einem Freispruch.

Nordensicht. Dieser Tage wurde nächstherweise ein Einbruchdiebstahl bei dem Handelsmann L. Weis verübt. Ein Hahn und mehrere Hühner wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet, und außerdem fielen 20 Paar Strümpfe und sonstige Wäschebesitz dem jedesfalls ortsunfähigen Einbrecher zum Opfer. Man glaubt dem Einbrecher auf der Spur zu sein.

Wollau, 26. August. Der Lehrerverein „Am Ländchen“ hat gestern im Gasthaus zum „Deutschen Haus“ hier eine Verlamung ab, die sich besonders eingehend mit der Raupenverteilung durch Schulfürder beschäftigte. Leider war der durch Herrn Lehrrat von Helmberg empfohlene Redner Dr. Gieseking von Sonnenberg, der im Kriegsdienst des Kreises angestellt ist und eine Vortrag über diese Frage halten wollte, am Erscheinen behindert. Deshalb berichtete Lehrer Wittgen aus Nordensicht an der Stelle eines von Dr. Gieseking an ihn gerichteten Schreibens über sein Erfahrungen beim Kampfe gegen das Ungeziefer an Obstbäumen und Gartenpflanzen. Die Maßnahmen gegen die auch dieses Jahr schon so überaus massenhaft aufgetretenen Obstbaumschädlinge, die wohl 50 v. H. des Obstes zu Grunde gerichtet haben, seien viel zu spät, nämlich dann, als man schon die fehlten Wette vor sich sah, angewendet worden, und Tausende von Schülern seien da nicht mehr in die Lage gewesen, das Uebel abzuwenden. Großen Schaden hätte die Raupen der Kohleule (Mamestra brassicae), der Heerzwurm, an unseren Gemüsepflanzen angerichtet. Der ersten Generation im Juni, die fast allen Pflänzchen die „Herzen“ zerstört hätten, folgten im September in verstärktem Maße die zweite Generation. Sucht man dann die Kohlpflanze ab, so kann man die Raupen, die sich dann nach gewöhnlich unter den dürren Blättern halten, entfernen, was später kaum mehr möglich ist. Hierbei wie auch bei der Vertilgung der Raupen des Kohlwesens können Schüler mit gutem Erfolge Verwendung finden, während die Verwendung derselben beim Fange der Schmetterlinge nicht wohl empfohlen werden kann, so schon sich das Bild des Schmetterlingsfanges von grünen Tisch aus auch malen mag. Unsere Bauernleute würden sich übrigens es auch sehr verbiten, wenn die Schüler überhaupt durch die Fluren den Schmetterlingen nachjagen ohne Rücksicht auf etwaigen Schaden, den sie dabei an den Kulturgewächsen anrichten. Der Schaden wäre dann größer als der Nutzen. Beim Vertilgen der Raupen durch die Schüler geht es jedenfalls mehr ohne Schaden ab, obgleich auch dabei oft großes Unheil gestiftet werden kann, wenn sie nicht acht haben auf die Schlupfwespen, die doch die natürlichen Feinde der Raupen sind, und diese zugleich mit zerstören. Die kleinen gelben Kotons der Knäuel-Schlupfwespen (Microgaster glomeratus) werden nämlich meist noch als Schmetterlingsweber angesehen und mitzerdrückt, wenn es an der nötigen vorherigen Aufklärung über deren Nützlichkeit fehlt. Im übrigen ist zweifelslos Rettung der arg bedrohten Gemüsepflanzen die Vernichtung der Schädlinge aus dringender Notwendigkeit anzuraten. — Ueber die für den Landkreis geschaffene Organisation der Sammelstätigkeit durch die Schüler berichtete Lehrer Repler. Es wurde beantragt, die gesammelten Gegenstände seitens des Kreises durch ein eigenes Hauptwerk abholen und an die Hauptammelstellen verbringen zu lassen. — Zum Schluß wurde noch die seit längerer Zeit eingeleitete Kartographische über „Soziale Schulfragen der Gegenwart“ fortgesetzt und für diesmal die „Befordnungsfrage nach dem Familienstand“ behandelt.

Stolke. Die hiesigen Schulen mühten bis auf weiteres geschlossen werden.

Frankfurt. Eingemeindungspläne. Zwischen Frankfurt und Nied a. M. können Eingemeindungspläne. Die Eingemeindung von Nied dürfte in kurzer Zeit zu einer gewissen Notwendigkeit für Frankfurt werden, da in der Nieder Gemarkung bereits die großartigen Betriebswerkstätten der hiesigen Eisenbahnverwaltung angelegt sind und neuerdings die Erbauung von Arbeiter-Wohnkolonien für die Werkstätten geplant ist. Verhandlungen über den Ankauf von Baugelände sind bereits eingeleitet. Auch von Griesheimer und Schwanzheimer Eingemeindungsverhandlungen mit Frankfurt ist in den beteiligten Kreisen wieder die Rede.

Frankfurt. Der Magistrat hat den Kartoffelpreis für die Herbst- und Winterverforgung auf 8.30 Mark für den Zentner mit einem Zuschlag von 50 Pfennig für die Zufuhr frei Keller festgesetzt; der Kleinverkaufspreis beträgt 90 Pfennig für 10 Pfund. Der unmittelbare Bezug vom Erzeuger innerhalb des Stadtgebietes ist freigegeben. Es wird erwartet, daß er auch von Erzeugern außerhalb des Stadtgebietes nach Abschluß der eingeleiteten Verhandlungen möglich sein wird.

Die Geschäftszimmer der Kriegsrohstoffabteilung der Kreisamtsstelle Frankfurt am Main sind von Untermainkai 19 nach Gießstraße 46 verlegt.

Der Magistrat hat es abgelehnt, das Geschäft der Apfelweinproduzenten nach Berlin um freigegeben von 250 Doppelzentner Apfel für die Herstellung von Apfelwein befürwortend weiterzugeben. Die Gründe der Weigerung sind nicht bekannt. Ein Frankfurt-Großhändler will es nun unternehmen, die Lieferungen an Kelterroß an die einzelnen Wirte zu regeln.

Mit der Einführung der ungeteilten Arbeitszeit in den
Kernern usw. während der kommenden Wintermonate
der Hauptstrahl in seiner gestrigen Sitzung beschließt. Auch
Schiedsverfahrensoberprüfung ist er bereits mit der Anfrage
getreten, ob es möglich ist, daß die Ausschuss- und Fraktions-
arbeiten schon mit Eintritt der Dunkelheit beendet werden können.
Schließlich dürfte in aller Eile mit der ungeteilten Arbeitszeit
Ergebnis von Licht und Heizung der Anfang gemacht werden.
In einer Grube an der Braunschweiger Straße wurde der
Schüler Reichter von abstürzenden Sandmassen verschüt-
tet. In einer Grube eines anderen Knaben grub der Landsturm-
Schüler das schon dem Tode nahe Kind mit den Hän-
den eine Schaufel nicht zur Stelle war, aus den Sandmassen

Tolle Auffassung über den Begriff „Hamster“. Der Lomus-
(Homburg) schreibt am Samstag ganz zutreffend: „Die
hiesigen hiesigen Gendarmen, nahmen vorgestern Abend den von
zurückkommenden Leuten, die glücklich ein paar Lebens-
mittel ergattert hatten, alles ab. Die versprochene Aufhebung des
innerhalb Deutschlands läßt lange auf sich war-
ten. Man hat am grünen Tisch wirklich eine Frau, die sich für
Stamm Gänse oder für 30 Pfennig Milch eine Stunde Wegs
holt. „Hamster“ Borräte ein?“ „Es geht nichts über unsere
Ordnung.“

Montabaur. Ein interessantes Bild bot am Samstag unsere
Schüler der 1. Präparandenklasse gingen geschlossen,
nach Zeit entsprechend, darauf spazieren, um die weitere Nach-
schaltung anzusehen. „Ein großes Werk weckt Nachsicherung und
dem Urteil höhere Gelehrte.“

Mainz. Sehr betrübliche Geldsummen wurden auf der
Mainzer Herbstmesse umgelegt. Wie die meisten Be-
rufer der Verkaufs- und Schaubuden selbst zugestehen, übertrafen
die diesmaligen Einnahmen die der früheren Jahre ganz
bedeutend. Bei dem gewaltigen Andrang, der nicht nur an den
Sonntagen der jetzt zu Ende gegangenen Messe, sondern auch in
den späten Nachmittags- und Abendstunden an Werttagen herrschte,
kam es ja auch nicht selten, zumal es ja gerade in Mainz mit
seiner hochentwickelten Kriegswirtschaft an reichlich lohnendem
Verkehr nicht fehlt. Junge Leute beiderlei Geschlechts im Alter
von 14 bis 18 Jahren verdienen ja meist ihre 30—60 Mark in der
Woche. Dann aber liegt es auch in der Natur der Zeit, daß man
nach harter Tages- und Wochenarbeit und bei den sonstigen vielen
Umkehrungen der Kriegszeit sich einmal etwas „gönnen“ will. Für
Landleute von Landbesitzern bildete der Besuch der Mainzer
Messe so eine Art Ersatz für die ausgefallene Kirche, und die
Mainzer wollen wohl auch in etwas wenigstens für die schon so
lange entbehrte Festtagszeit entschädigt sein. So kam es, daß
schon der weite Weg nach Mainz fortgesetzt von Besuchern nur so
„gemittelt“, und die Kundenbesitzer jeder Art ziehen nun mit ge-
wissen Tischen zufrieden von dannen. Der Geschiermarkt dürfte
diesmal das weitaus beste Geschäft zu verzeichnen haben. Bei
Verkauf, die die der früheren Jahre um 300—400 Prozent reichlich
vertriehen, fanden die Waren so raschen Absatz, daß das Angebot
der Nachfrage oft nicht genügen konnte.

Mainz. Die Stadtverordneten bewilligen zur Sicherstellung
der Stromlieferung im Versorgungsgebiet des Elektrizitätswerks
300.000 Mark.

„Kartoffeln in Hülle und Fülle“. So konnte man heute
nach der Lage hier frohen Herzens sich zurecht hören. In der
Zeit ist die Anfuhr der Kartoffeln hier und in anderen Städten seit
einigen Tagen so stark in die Höhe geschritten, daß eine stärkere Ab-
gabe schon an demselben Abend erscheint, damit nicht größere
Mengen der jetzt noch wenig haltbaren Kartoffeln verderben. Die
starke Zufuhr hat in zwei Lastwagen ihren Grund. Einmal finden
die Landwirte jetzt nach beendeter Erntearbeit eher Zeit zum Kar-
toffelausmachen und dann veranlassen auch die jetzt erheblich
höheren Kartoffelpreise die zur möglichst raschen Abfuhr ihrer
erschöpflichen Kartoffelernte. Ob das alles zu frühe Ausmachen der
Teil noch nicht ausgereiften Kartoffeln jedoch rasch ist, bleibt
noch wohl fraglich.

Mainz. Der Mainzer Anzeiger enthält folgende Anfrage:
„Ist das Tanzverbot aufgehoben? Verschiedene Personen, die sich am
Samstag, den 26. August 1917 die Erholung einer Rheinreise
wünschten, glauben sich an Hand der eigenartigen Vorgänge
auf der Rückfahrt mit dem 9.25 Uhr abends hier einreisenden Per-
sonendampfer zu der Frage berechtigt, ob das Tanzverbot ganz
oder teilweise aufgehoben worden ist. Veranlassung zu dieser
Frage gibt die Tatsache, daß auf diesem Boot, das kurzzeitig fährt
und somit ein öffentliches Verkehrsmittel darstellt, bei der Ankunft
des Bootes in St. Goarshausen bereits Musik gespielt wurde, ein
Vorgang, der sich bis Mainz mit den üblichen Verkaufspausen
mit einer Regelmäßigkeit und in einer Art und Weise fortsetzte, die
zu einem öffentlichen Vergnügen wurde.“

**— Vom 1. September an wird wieder die Gasabgabe an allen
Lagen in der Zeit von nachmittags 2—6½ Uhr abends und nachts
von 11—4½ Uhr morgens völlig eingestellt. Uebrigens sollen die
Kleinabnehmer im Gasverbrauch nicht rationiert werden.**

— Der Frühburgundererbs 1917. Mit der Ernte der Früh-
burgundertrauben ist in dieser Woche in den meisten rheinischen
Weinorten begonnen worden. Der Stand der Weiberge ist durch-
wegs befriedigend, vielfach recht gut. Um allgemeinen rechnet man
mit einem guten Halben, bis zu einem Zweidrittelerbs. Infolge
der sehr warmen, sonnigen Tage im Juli und zu Anfang August
haben sich die Trauben vorzüglich entwickelt, so daß ein guter
Qualitätswein in sicherer Aussicht steht. Dasselbe gilt auch von
den Rheingauer Weiberbergen, wo die Reife auch bereits eingeleitet
hat. Ganz vorzüglich stehen die Weiberberge auch im Rheintal,
besonders in dem durch seinen Rotwein belien bekannten Klingenberg.
Dort hatten sich zahlreiche Winger in den letzten Jahren zur
Neuimpfung von Weiberbergen mit Frühburgundererbs ent-
schlossen. Sie erzielen in diesem Jahre teilweise einen reichen Drei-
erbs. Bis Vollherbst. Die Stöcke hängen dort meist dicht voll mit
reife entwickelten Trauben. Das Verkaufsgeschäft hat überall
bereits lebhaft eingesetzt. Die Preise stellen sich der allgemeinen
höhen Konjunktur im Weinhandel entsprechend sehr hoch. Das
Stück 1917er Rotwein dürfte kaum unter 5000 Mark für die ge-
einsten Lagen fest abgehen.

Bad Nauheim. Das Hotel Augusta Viktoria teilt in Beri-
chtung einer Mitteilung mit, daß es nicht geschlossen worden ist.

Die Herrin von Rehbach.

Roman von H. Courts-Mahler.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Einmal sagte Graf Leo zu Lothar:
„Was werden Sie aber tun, mein lieber Rehbach, wenn Ihre
Bose eines Tages einen Landwirt heiratet, der Rehbach selbst ver-
walten will?“

Lothar hatte einen Moment starr vor sich hingeblickt. Dann
hatte er geantwortet:
„Dann wird sich auch wieder ein anderer Wirkungskreis für
mich finden.“

„Kun, dann wissen Sie ja, daß wir hier immer einen tüchtigen
Wann gebrauchen können, dann kommen Sie getroßt wieder zu
uns, lieber Rehbach. Einen Wirkungskreis schaffe ich Ihnen dann
schon wieder.“

An diese Worte mußte Lothar oft denken. Würde für ihn ein-
mal die Zeit kommen, da er Rehbach verlassen mußte? Ist von
Billaß und Anne-Rose hatten ihn zwar für Lebenszeit angestellt.
Aber wenn Anne-Rose wirklich eines Tages einen anderen Mann
heiratete, dann war seines Bleibens nicht in Rehbach.

So verging die Zeit sehr langsam für Lothars ungeduldige
Sehnsucht, aber sie verging doch.

Ann-Roses Briefe trafen regelmäßig ein. Daraus ging her-
vor, wie eifrig sich die Herren draußen in der Welt um ihre Gunst
bemühten. Kon sah in ihr nicht nur die reiche Erbin, sondern auch
die reizvolle Persönlichkeit und umschwebte sie wie die „Fliegen
des Zucker“, wie Tante Jettchen drohtlich so sagen pflegte.

Aber Anne-Rose amüsierte sich nur über all diese erfolglosen
Bemühungen. In einem ihrer Briefe schrieb sie an Lothar:
„Ran fürchten Sie nicht, lieber Vetter, daß mich der geist-
reue Brauerei eitel machen könnte. Ich weiß sehr gut, daß all diese
Galanterien, all die schönen Blicke und herzbeprehenden Seufzer nicht

meiner Person galten, sondern dem Umstand, daß mich Malte Rehbach
zu seiner Erbin machte. Als ich noch die arme Anne-Rose
Billaß war, hat man sich durchaus nicht so eifrig um mich bemüht.
Das sehe ich sehr deutlich an einem Beispiel. In unserer Gesell-
schaft taucht immer wieder der Name von Erzherzog Heerfurt auf,
des eifrigsten Vorgesetzten meines Vaters. Ich bin ihm früher in
Berlin viel begegnet, und er hat sich mir stets nur in der allerhöf-
lichsten und zurückhaltendsten Art aus der Ferne gezeigt. Jetzt
folgt er uns wie ein Schatten und er kann sich in Komplimenten
und Galanterien nicht genug tun.“

Es könnte traurig sein, wenn es nicht so komisch wäre. Ich
bin wieder schöner noch besser geworden — nur reicher. Und das
ist ein Vorzug, der mit meiner Person doch gar nichts zu tun hat.
Das ist die schwarze Kehre des Reichtums, daß man mißtraulich
gegen die Menschen wird und sich immer sagen muß, daß alle er-
wiesene Freundlichkeiten nur dem goldenen Hintergrund gelten und
nicht der Person selbst.

Lothar las diese Worte mit gemischten Gefühlen. Er sagte
sich, daß Anne-Rose wohl auch ihm dasselbe Mißtrauen entgegen-
bringen würde, sobald er sich nicht mehr als wunschloser Freund,
sondern als ernstlicher Bewerber zeigen würde. Diese Gewißheit
quälte ihn sehr.

Angleich aber brachten ihm Anne-Roses Worte einige Be-
ruhigung. Er wußte wenigstens, daß sie nicht leicht zu erobern
war von einem andern. Weihnacht brachte Lothar die Vermäh-
lungsanzeige von Hans und Christa von Rothmann.

Das Weihnachtsfest selbst verlebte er in der Familie des Grafen
Hud, wie schon während der letzten Jahre. Man sah ihn sehr gern
im gräßlichen Hause und betrachtete ihn nicht als Untergebenen,
sondern als Graf Leos Freund.

Aber seine Gedanken wehte am Weihnachtsabend ausschließ-
lich im fernem Ägypten. Er wußte, daß sich Anne-Rose mit ihren
Angehörigen in Kairo befand. Er hatte ihr einen grünen Tannen-
zweig dorthin geschickt, so, daß er am Weihnachtstag bei ihr ein-
treffen mußte. Dazu hatte er ihr warme herzliche Worte geschrie-
ben. Auch von Anne-Rose traf ein Brief für ihn am Weihnachts-
morgen ein und der ersteute ihn unglücklich.

In diesem Briefe hieß es:
„Stärker als je befallt mich heute die Sehnsucht nach dem
Thüringer Wald. Er muß auch im Winterleibe wundervoll sein.
Hier sehr ich täglich viel Neues und Seltenes. Wir unternehmen
Spaziergänge nach den Pyramiden, zur Spilung, wir reiten auf
Eseln in die naheliegenden arabischen Dörfer, die sehr malerisch
und seitlich wirken. Unser Schatten, Herr von Heerfurt, ist auch
hier gestern plötzlich aufgetaucht und hat uns sofort wieder attackiert.
Er hat uns aufgefordert, in Gesellschaft ein Beuimenlager an der
Grenze der libyschen Wüste zu besuchen. Wir haben uns auch an-
geschlossen.“

Tante meinte, man müsse das alles sehen und hat noch viel
vor, und es war so auch sehr interessant — aber Ihnen, lieber Vet-
ter, will ich es nur gestehen, ich habe Heimweh, ganz schlimmes
Heimweh.“

Wenn ich Tante Jettchens Freude an der Reise nicht trüben
mollte, würde ich wahrscheinlich fahnenflüchtig werden und heim-
kehren. Es gefällt mir gar nicht, daß wir Weihnacht im fremden
Landes feiern sollen, unter fremden Menschen, trotzdem uns Herr
von Heerfurt eine himmlische Feste versprochen hat.

Ich träume von einem echten, deutschen Weihnachtsfest in Rehbach.
Sie hätten daran teilnehmen müssen und die beiden drolligen
Eissträußchen Soldchen und Bischen von Ledertier, denen wir die
herrlichsten Dinge hätten aufbauen können. Denn sie sind, wie
Kinder, so leicht zu erfreuen.“

Ich muß mich nun trösten mit der Hoffnung auf nächstes Jahr.
Da soll es umso schöner werden. Ueberhaupt, es soll ein köstliches
Leben werden, wenn wir erst alle zusammen in Rehbach sind.
Freuen Sie sich auch ein wenig darauf, lieber Vetter? Oder ist
Ihnen Ihre Freude schon wieder leid geworden?“

Lothar drückte diesen Brief im Uebermaß des Empfindens an
seine Lippen. Anne-Roses Heimweh machte ihn glücklich. Es
würde ihm nicht einmal der Gedanke an den ihr wie ein Schatten
folgenden Herrn von Heerfurt, der sicher nicht ohne einen beson-
deren Grund überall auftaucht, wo Anne-Rose sich befand, und der
fast die ganze Reise in ihrer Gesellschaft genossen hatte. Anne-Roses
Bemerkungen über ihn schützten ihn vor Eifersucht.

In dem Antwortschreiben Lothars auf diesen Brief hieß es
unter anderem:
„Ihr Weihnachtsbaum, liebe Anne-Rose, gefiel mir so gut, daß
ich betrübt bin, daß er nicht in Erfüllung ging. Ich feierte zwar
ein echtes, deutsches Weihnachtsfest im Hause des Grafen Hud, und
Graf Leo und ich, wir haben uns selbst die schönsten Tannen auf
dem Schützen aus dem Walde geholt. Es fehlte uns keines der
Attribute, die zu einem Weihnachtsfest gehören, herrlich gefrorene
Tannen, Nussknollen, Karapfen, Kessel und Rüsse und große Ge-
schlechter über reichen Geschenken — aber ein Weihnachtsfest in Rehbach,
in Ihrer Gesellschaft, das male ich mir doch noch schöner aus.“

Do ich mich freue auf das Zusammenleben in Rehbach, so fragen
Sie mich, liebe Anne-Rose, seit Jahren weiß ich nicht mehr, wie
es ist, mit Menschen, die zu mir gehören, ein Weihnachtsfest zu
feiern. Ich will das nächste Jahr ganz sicher mit Ihnen unter einem
Rehbacher Tannenbaum stehen. Auf das Zusammenleben freue ich
mich so sehr, daß ich die Zeit nicht erwarten kann, bis es so
weit ist.“

Daraus ersehen Sie wohl zur Genüge, daß mir meine Zufuge
nicht leid geworden ist.
Heute habe ich auch eine Vermählungsanzeige von Hans und
Christa von Rothmann erhalten. Inzwischen wird eine solche wohl
auch den Weg zu Ihnen finden, und ich hoffe, sie führt Ihren Frieden
nicht.“

Der Brief, den Anne-Rose hierauf an Lothar richtete, traf
einige Wochen später ein. Sie schrieb:
„Nein, die Vermählungsanzeige hat meinen Frieden nicht ge-
stört. Ich hoffe und wünsche nur, daß Christa die Mission ihres
Glückes erhalten bleibt, daß sie nie die Wahrheit erfährt, aus wel-
chem Grunde ihr Gatte sich um sie beworben hat.“

Wir sind nun auf der Rückreise in Benedig. Es gefällt mir
hier sehr gut und ich schweige in den herrlichsten Kunstge-
müßen.“

Die längste Zeit sind wir nun der Heimat fern gelieben und
wir haben so viel Schönes und Herrliches gesehen, daß wir voll
von neuen Eindrücken heimkehren werden. Tante Jettchen ist
von einer erstaunlichen Aufnahmefähigkeit. Sie genießt diese Reife
viel gründlicher und intensiver als Papa und ich. Sie geht sie ohne
ihren Kodak aus, und sie hat unzählige Aufnahmen gemacht und
führt dazu ein Notizbüchlein ganz nach berühmtem Muster. Und
sie ist heute noch so frisch und unverbraucht wie am Tage unserer
Abreise. Das Wort Müdigkeit existiert nicht für sie.“

Aber ich fühle mich ein wenig müde, ein wenig überfättigt, ich
glaube, ich habe genug gesehen für mein ganzes Leben. Auch Papa
scheint mir nicht mehr so frisch wie anfangs. Wider Erwarten hat
ihm der lässliche Winter nicht so gut getan, als wir hofften. Aber
er will, wie ich, Tante Jettchen nicht in ihrem Genuß stören. Wäh-
rend sie unermüdet aus einem der alten Paläste in den anderen
läuft und kein Binkelchen von Benedig unbesehen läßt, sitze ich mit
Papa in einer der schwarzen Gondeln, die mir übrigens gar nicht
sonderlich gefallen, und wir genießen in beschaulicher Ruhe von hier
aus das interessante und eigenartige Bild der berühmten Lagunen-
stadt und denken an die Heimat.“

Aber das Programm wird bis zum Schluß durchgehalten.
Tante Jettchen ahnt nichts von unserer Sehnsucht, sie würde sonst
schleunigst zur Heimat rufen. Und das soll nicht sein. Sie hat
uns, Papa und mir, jahrelang unermüdet Opfer gebracht und sie
an sich selbst gedacht. So können auch wir ihr einmal ein kleines
Opfer bringen.“

In Rom war es auch sehr schön, dort hat uns Herr von Heer-
furt endgültig verlassen.
Diese letzte kurze Notiz über Herrn von Heerfurt interessierte
Lothar mehr, wie Anne-Rose glaubte. Daß dieser Herr von Heer-
furt Anne-Rose in ganz bestimmter Absicht von Ort zu Ort gelogt
war, stand für ihn außer Zweifel. Er mußte also eine besondere
Veranlassung gehabt haben, sich jetzt endgültig von Billaß zu
trennen. Mit dieser Vermutung hatte Lothar recht, Herr von
Heerfurt war von seinem Onkel mit Mitteln zu dieser Reise ausge-
rüstet worden, damit er regierliche Jagd auf den Goldfisch machen

sollte. Anne-Rose von Billaß war durch ihre Erbschaft für Erz-
herzog Heerfurt und seinem Neffen eine ganz andere Persönlichkeit
geworden.

Wie eifrig sich der junge Mann um Anne-Rose beworben hatte,
darüber hatte Anne-Rose nur zuweilen eine Andeutung fallen
lassen. Daß er in Rom endlich, trotz Anne-Roses deutlicher Ab-
wehr, einen regelrechten Antrag machte, und natürlich abgewiesen
wurde, behielt die junge Dame für sich. Lothar konnte es nur
ahnen.

Später erhielt Lothar von Anne-Rose noch einen ausführlichen
Brief von Wien, in dem sie ihm ihre Heimkehr nach Rehbach für
Mitte März meldete.

In Rehbach wurden eifrige Vorbereitungen getroffen zum
Empfang der neuen Herrschaft.
Frau Brigitte Engel hatte in dem schönen alten Herrenhause
alles nach Tante Jettchens und Anne-Roses Angaben herrichten
lassen.

Anne-Rose hatte sich die Zimmer ausgesucht, die früher die
Mutter von Malte Rehbach bewohnt hatte. Es war eine Reihe
schöner, stilvoller Räume, die Anne-Rose ganz besonders gefallen
hatten, ein helles, freundliches Schlafzimmer mit daranstoßendem
Ankleideraum im Empirestil, ein kleiner Salon mit reizenden
Boule-Tischen, die sehr kostbar waren, ein Wohnzimmer, das einer
neueren Stilperiode angehörte und ein riesig behagliches, achteckiges
Zimmer, das im Mittelalter lag, einen geräumigen Erker hatte
und eine hübsche kleine Bibliothek enthielt, die eigens für eine
Dame geschaffen war.

An diese kleine Bibliothek stieß das ehemalige Arbeitszimmer
Malte von Rehbachs. Dieses sollte von Anne-Rose und ihrem
Vater gemeinsam benutzt werden bei geschäftlichen Konferenzen und
Besprechungen.

Jenseits von diesem Arbeitszimmer lagen die von Malte be-
nutzten Wohnräume, die nun Josef von Billaß bewohnen würde.
Tante Jettchen hatte sich ihre Zimmer im Seitenflügel auf der
anderen Seite neben denen Anne-Roses ausgesucht. Alle diese
Räume lagen im ersten Stock, denn im Parterre des großen Mittel-
hauses befanden sich nur die großen Fest- und Empfangsräume, die
nicht mehr benutzt worden waren, seit Malte von Rehbach sich von
der Welt zurückgezogen hatte. Aber auch diese waren, wie jedes
Binkelchen in dem großen Hause tadelloß in Ordnung gehalten.

Für Lothar hatte Frau Brigitte, auf Anne-Roses Wunsch und
Lothars Bitte die Zimmer bereit gemacht, die unter denen von
Tante Jettchen im Seitengebäude lagen. Von dort konnte er am
schnellsten und bequemsten durch eine Seitentür zu den Wirtschafts-
gebäuden gelangen und dieselben bequem unter Aufsicht halten, was
ihm sehr lieb war.

Viele Zimmer in dem Herrenhause würden auch jetzt noch un-
bewohnt bleiben, trotzdem Anne-Rose auch für die beiden Stütts-
kammern einige hübsche, ständige Gästezimmer bereithalten ließ. In
früheren Zeiten war reger, gastlicher Verkehr in Rehbach gewesen
und man hatte immer eine Anzahl Gäste unterbringen müssen.

Run wußte man, daß die Herrschaft in wenigen Tagen ein-
treffen würde. Da ging gleich noch einmal ein feines Reinemachen
an, damit kein Staubchen liegen blieb. — Frau Brigitte Engel ließ
am Tage der Ankunft aus den Gewächshäusern soviel blühende
Blumen herbeifahren, als der Gärtner nur hergeben wollte. Damit
hatte sie die Zimmer der beiden Damen geschmückt. Am Tage vor-
her hatte sie selbst mit den Mädchen emsig Vorkunden gebunden, um
das Portal zu schmücken und die Säulen, die rechts und links die
Freitreppe flankierten, zu umwinden. Das sah sehr lustig und fest-
lich aus. Und wenn Tante Jettchen hätte hören und sehen können,
wie lebhaft die Mädchen bei diesem Geschäft scherzten und lachten,
dann wäre sie wohl zufrieden gewesen. Frau Brigitte hatte nicht
viel Mühe gehabt, den gar zu düsteren, stillen Ernst aus dem Hause
zu treiben. Nur einige der älteren Diener konnten sich nicht so
leicht in den neuen Ton finden. Die Fenster standen fast alle offen,
um der vorzüglich warmen Märzsonne ungehinderten Einlaß zu ge-
währen, und drüben von den Wirtschaftsräumen herüber hörte man
Gesang.

Am die Mittagszeit sammelten sich die Beamten und Diener
um den Inspektor und Frau Engel auf der Freitreppe. Auch Doktor
Haffner hatte sich eingefunden, um die Einkommenden zu be-
grüßen. Alle trugen feierliche Gewänder, und ein hübsches Haus-
mädchen stand im weißen Kleide mit einem Blumenstrauß für die
junge Herrin von Rehbach vor Frau Brigitte und sagte zur Probe
noch einmal ihr eingelerntes Begrüßungsverslein auf.

Es ging recht gut. Und nun sah man den Wagen kommen.
Gleich darauf hielt er vor der Freitreppe. Das weißgekleidete
Hausmädchen trat an den Schlag heran, sagte ihr Sprüchlein auf
und reichte Anne-Rose die Blumen. Diese war sehr demütig. Ganz
feierlich war ihr zumute, als sie sich sagte, daß jetzt das Wohl und
Wehe all dieser Menschen, die sie begrüßten, von ihr abhängig war.

Mit einem leuchtenden, strahlenden Blick erhob sie sich im Wagen
und überflog die ganze Versammlung. Ein liebes, gültiges Lächeln
lag auf ihrem schönen Gesicht. Ein vielfimmiger Begrüßungsru-
schall ihr entgegen. Sie winkte bewegt mit der Hand und sprang,
auf Doktor Haffner erstit, aus dem Wagen. Sie hätte in ihrer
Herzensfreude jedem etwas Freundliches gesagt. Da das nicht an-
ging, eilte sie auf Frau Engel und den Inspektor zu, fasste ihre
Hände und bat sie, den Leuten zu sagen, daß sie sich immer be-
mühen wollte, eine gerechte und gültige Herrin zu sein, und daß
dieser Tag für alle ein Festtag sein sollte. Tante Jettchen aber hielt
an Anne-Roses Stelle eine kleine humorvolle Ansprache an die
Leute und hatte den Erfolg, lauter lachende Gesichter vor sich zu
sehen.

„Na, Gott sei Dank, Leute, daß Ihr wieder lachen könnt. Nun
bin ich noch einmal so gern in Rehbach. Und das Lauchen wollen
wir alle nicht wieder verlieren, es soll uns bei der Arbeit und in
den Feiertagen nicht ausgehen. Vergesst nicht, daß der liebe
Gott fröhliche Menschen gerne liebt.“

Mit diesen Worten folgte sie ihrem Bruder und Anne-Rose ins
Haus. Es begann nun ein ganz anderes Leben in Rehbach. Ein
heißer frischer Zug ging durch das ganze Haus. Dafür sorgte in der
helleren Tante Jettchen, deren fröhliches Göttervertrauen auf alle
Menschen lebend wirkte.

Gleich am nächsten Morgen ließ der Inspektor Anne-Rose um
eine geschäftliche Unterredung bitten. Sie empfing ihn in Gegen-
wart ihres Vaters in dem ehemaligen Arbeitszimmer Malte
von Rehbachs.

Ohne Umhweife brachte der Inspektor sein Anliegen vor.
Gnädiges Fräulein verzeihen, ich möchte mir nur die Anfrage
erlauben, ob ich befürchten muß, meine Stellung zu verlieren; wenn
Herr von Rehbach hierher kommt. Ich will im Herbst heiraten und
möchte meine Stellung natürlich nicht gern verlieren. Wuß es aber
sein, dann möchte ich es gleich wissen, damit ich mich nach etwas
anderm umsehen kann.

Anne-Rose beruhigte freundlich den Inspektor.
Daran ist gar nicht zu denken, Herr Inspektor. Sie bleiben
nach wie vor in Ihrer Stellung. Mein Vetter soll nur, wie bisher
der verantwortliche Herr von Rehbach, die Oberaufsicht führen. Weder
mein Vater noch ich sind imstande, einen solchen Betrieb zu über-
sehen, wir stehen dem allen ganz fremd gegenüber. Mein Vetter
aber hat, wie Sie ja selbst schon gemerkt haben, die nötigen Kennt-
nisse, da er schon bisher eine leitende Stellung auf den Gütern des
Grafen Hud eingenommen hat. Er will uns aus Gefälligkeit alle
Sorgen abnehmen und uns seine Kraft und sein Können zur Ver-
fügung stellen.

Ich bitte Sie also, auf Ihrem Posten zu bleiben, denn mein
Vetter hat Sie als tüchtigen Beamten erkannt und Herr Malte von
Rehbach ist ja auch sehr mit Ihnen zufrieden gewesen. Wenden
Sie sich nur in Zukunft in allen geschäftlichen Dingen an meinen
Vetter, der alle Bestimmungen treffen soll, als sei er selbst der Herr
von Rehbach. Das sagen Sie bitte auch in meinem Namen den
anderen Beamten und Untergebenen. Sonst soll hier alles beim
Alten bleiben, nicht wahr, Papa?“

Josef von Billaß pflichtete ihr lächelnd bei. Er hatte seine
Freude an Anne-Roses Verhalten.

Bereitigt zog sich der Inspektor mit dankenden Worten zurück,
nachdem sich Anne-Rose noch freundlich nach seiner Braut er-
kundigt hatte.

Du wirst Dich mit der Zeit zu einer prächtigen kleinen Guts-
herrin auswaschen, meine Anne-Rose, sagte Josef von Billaß
lächelnd, als er mit seiner Tochter allein war.

Wenn Gott ein Amt gibt, Papa, dem gibt er auch den Verstand, scherzte Anne-Rose.

Aber sie sah dabei mit heimlicher Sorge in des Vaters Gesicht. Er sah gar nicht recht wohl und frisch aus. Sein altes Leiden machte ihm wieder mehr denn je zu schaffen. Er suchte es tunlichst vor seinen Damen zu verbergen, aber sie merkten es doch.

Anne-Rose hatte ihn in Wien gebeten, sich von einem dortigen berühmten Arzt untersuchen zu lassen. Dieser hatte dieselbe Diagnose gestellt wie Josts langjähriger Berliner Arzt. Das Leiden war unheilbar, doch konnte der Patient noch lange Jahre leben, wenn es nicht zu Komplikationen kam, die allerdings nicht ausgeschlossen waren. Wenn sich die gefährlichen Komplikationen einstellten, konnte es zu einem sehr plötzlichen Ende kommen.

Jost von Billach hatte sich damit abgefunden. Er brauchte ja jetzt nicht mehr die Angst zu haben, daß Anne-Rose und seine Schwester durch seinen Tod und den Ausfall seiner Pension in Bedrängnis gerieten. Er wußte sie beide in gesicherten, glänzenden Verhältnissen und außerdem würden sie in Lothar Rehbach einen treuen Schutz und Hüter haben. Er wollte auf alle Fälle gleich nach Lothars Ankunft in Rehbach offen und rücksichtslos mit diesem über sein Leiden und alle Möglichkeiten sprechen und seine Damen für alle Fälle besonders seinem Schutz empfehlen. Vorläufig war ja sein Zustand noch nicht bedrohlich. Aber er betrauerte doch jeden schmerzfreien Tag als ein Geschenk.

Zuerst wurde nun sein Zustand durch das ruhige Behagen in Rehbach merklich besser. Er konnte bei dem außergewöhnlich warmen, sonnigen Märzwetter viel im Freien sein. Das tat ihm immer gut. Nur wenn kalte regnerische Tage kamen und er das Zimmer hüten mußte, verschlimmerten sich die Beschwerden merklich.

Aber er sprach nicht viel davon. In einem sonnigen Tage führen die Billachs nach Langendorf hinüber, die Freunde zu begrüßen. Sie wurden wie immer herzlich aufgenommen. Frau von Langendorf erzählte halb weinend, halb lachend, wie sehr ihr Christa fehle. Aber sie sei glücklich so glücklich in ihrer jungen Ehe, daß man die Trennung gern in den Kauf nehme. Nun wollte man zwischen Langendorf und Rehbach einen recht regen Verkehr unterhalten.

Zufällig erfuhren die Langendorfer erst jetzt, daß Lothar Rehbach für immer nach Rehbach kommen und es verwalten sollte. Darüber freute sich vor allen Dingen Herr von Langendorf.

So war schnell der erste April herangekommen. Es war ein klarer, aber ziemlich frischer Tag. Anne-Rose wollte mit dem Vater zur Station fahren, um Lothar abzuholen. Aber schließlich war es Herr von Billach doch zu kühl, und er zog es vor, daheim zu bleiben.

Fahre nur ruhig allein, Kind, sagte die Tante, als Anne-Rose unerschrocken am Wagen stand. Sie sieht doch freundlicher aus, wenn wenigstens einer an den Bahnhof kommt. Ich würde Dich begleiten, will aber doch lieber Deinem Vater Gesellschaft leisten. Ich glaube, mir ist es im offenen Wagen auch ein bißchen zu kalt. Ihr jungen Leute friert freilich nicht so leicht. Also fahr zu und grüß Lothar einwillkommen schon von uns.

So schwang sich denn Anne-Rose allein auf den hohen Jagdwagen, den sie hatte anspannen lassen. Sie atmete in vollen Zügen die herbe, würzige Frühlingsluft und sah selbst wie der verkörperte Frühlingsgott aus.

Das elegante, tadellos sitzende Kostüm mit einem flotten Hütdchen reizte sie entzückend. Seine dänische Handshuhe schmiegt sich glatt und faltenlos um die schlanken Hände. Man sah ihrem Anzuge an, daß er aus einem ersten Hause bezogen war, hatte sie auch als die arme Anne-Rose Billach immer gut und vornehm in ihren schlichten Kleidern ausgefallen, so verriet ihre Garderobe jetzt doch das gewisse Etwas, das nur mit gutem Geschmack und Geld zusammen zu erreichen ist.

Ihr war so recht frühlingsfroh und erwartungsvoll zu Mute. Die frische Luft rötete ihre Wangen und die braunen Augen funkelten mit den Sonnenstrahlen um die Wette.

Sie kam gerade zur rechten Zeit zum Bahnhof. Der Wagen hielt kaum eine Minute, als der Zug heranbrauste. Lothar sah Anne-Rose schon vom Abstellort aus auf dem hohen Jagdwagen sitzen. Da konnte er die Zeit kaum erwarten und eilte mit langen Schritten zu ihr hinüber. Die beiden Augenpaare leuchteten ineinander, sie konnten die helle Freude an diesem Wiedersehen nicht verbergen.

Willkommen, lieber Vetter, herzlich willkommen! Rehbach hat mich allein ausgefaßt. Sie heimzuholen. Papa wollte dabei sein, mußte es sich aber im letzten Augenblick des kühlen Wetters wegen verlagern. Nun ist es nur halb so feierlich und Sie müssen mit mir fürsich nehmen, sagte Anne-Rose mit schimmernden Augen und lachendem Munde.

Er schwang sich mit einem kraftvollen Satz auf den Wagen und führte ihre Hand an seine Lippen. Das Herz war ihm so voll, daß er kaum reden konnte. Er mußte sich auch erst einmal wieder satt sehen an dem süßen, liebreizenden MädchenGesicht.

Anne-Rose sah, wie erregt er war und wie es in seinem Gesicht glühte. Ein ganz unsinniges, heißes Glücksgefühl stürmte auf sie ein. Sie hätte laut hinausjubeln mögen in die sonnige, frühlingsfrische Welt.

Nun hatte sich Lothar endlich leidlich gefaßt. Mit einem tiefen Atemzug sah er ihr ins Gesicht.

Sie sehen mich ganz lustungslos, Anne-Rose. Aber es drang so auf mich ein wie Helmschutzgefühl, als ich Sie vor mir sah. Die Freude, daß Sie selbst gekommen sind, mich heimzuholen, wie Sie sagten, mir ist wirklich, als lehrte ich nach langer Abwesenheit in die Heimat zurück.

So nicht froh und bewegt.

So soll es auch sein, Rehbach soll Ihnen fürderhin eine Heimat sein, lieber Vetter. Wir haben uns auch schon eingelebt, als wären wir immer hier gewesen.

Lothar zog nochmals ihre Hand an die Lippen.

Wir ist ganz fromm und gläubig zu Sinne, liebe treure Anne-Rose. Warten Sie nur garmüht auf mich und rechnen Sie es mir nicht falsch an, wenn ich wie ein törichter Junge zur Ferienzeit übermütig werde — aber vielleicht verkommen. Aber zunächst muß ich wohl nun meinen Gedächtnis hervorholen.

Wachend durchsuchte er alle Taschen, bis er den Schein fand und ihn dem Diener überreichen konnte.

Die Fahrt ist mir endlos lang geworden, ich dachte, sie nähme nie ein Ende, stieh er hervor.

Und dann setzte sich der Wagen in Bewegung.

Eine Weile schwiegen sie nun beide, von ihren Gefühlen überwältigt. Aber dann hatte sich Lothar wieder in der Gewalt und begann eine Unterhaltung.

Wie geht es zu Haus, Anne-Rose, ist alles wohl?

Auch Anne-Rose war nun wieder gefaßt und berichtete.

Tante Tietzen ist auf der Reise zehn Jahre jünger geworden und schmeigt jetzt in Reifeerinnerungen, wie sie früher in phantastischen Träumen schwebte. Sie hat alles fotografiert, was für sie von Interesse und für den Kodak erreichbar war. — Nun hat sie wohl ein Jahr lang zu tun, all diese Photographien zu entwickeln, zu kopieren und zu fixieren. Sie hat sich ein kleines photographisches Atelier einrichten lassen und will eine großartige Sammlung anlegen. Jedenfalls wird sie ein sehr originelles Reise-merkmal mit Illustrationen schaffen. Wachen Sie sich nur gefaßt, Vetter, daß Sie die ganze Reise noch einmal mit Tante zurücklegen müssen.

Er lachte und konnte den Blick nicht von ihr lassen.

Das will ich mit Vergnügen tun.

Jetzt hat Tante sich Herrn von Langendorf als Opfer ausersehen. Wir verkehren viel mit den Langendorfs, die sich jetzt ein wenig vereinsamt fühlen. Und ich glaube, Tante Tietzen steht Herrn von Langendorf auch noch mit ihrer Reiselust an.

Haben Sie sonst noch Verkehr mit der Nachbarstadt angebahnt, Bäschen?

O ja, wir haben bereits einige Besuche gemacht und Gegenbesuche erhalten. Man freut sich überall, daß Rehbach jetzt wieder dem Verkehr eröffnet ist. In Langendorf haben wir auch leihweise einige Offiziere mit ihren Damen kennen gelernt aus der nahe Garnison, die nun wohl auch gelegentlich in Rehbach vorpredigen werden.

Also, alles in allem haben Sie mir nur Erfreuliches zu berichten?

Sie seufzte tief auf und ihr Gesicht wurde sehr ernst, fast traurig.

Leider nicht, lieber Vetter. Ich wollte Ihnen nur erst alles Erfreuliche berichten, ehe ich Ihnen auch meine Sorge anvertraue.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Die Eröffnung der hessischen Obstzölle. Zur Herstellung von Marmelade muß das Großherzogtum Hessen, wie Landesobstbauinspektor Brode-Darmstadt mitteilt, 330 000 Zentner Obst an das Reich liefern. Geht dies, so ist für Hessen eine Beklagungnahme des Obstes nicht zu befürchten, im anderen Falle wird jedoch mit der Beklagungnahme eine weitere Erhöhung der Höchstpreise für Obst eintreten. Zur Eindeckung des Winterbedarfs an Obst kann sich jede Haushaltung auf den Kopf 50 Pfund Äpfel und Birnen und 25 Pfund Zwetschen unmittelbar vom Erzeuger gegen Beförderungsgeld erstehen. Klagen über zu hohe Höchstpreise beantwortete der Landesobstbauinspektor dahin, daß Hessen davon nichts ändern könne, da die Preise einheitlich für das ganze Reich festgesetzt seien. Wenn die Preise für Süddeutschland zu hoch seien, so sei man in Norddeutschland, besonders in den Großstädten, an solche Preise gewöhnt.

Ludwigshafen. Ein sehr der Aufklärung bedürftiger Vorfall wird durch die „Pfl. Post“ bekannt. Darnach wurde am Samstag ein Fuhrmann festgehalten, der 12 Kisten Ochsenmaulsalz und drei Zentner Fleisch von seinem Auftraggeber, Philipp Moser in der Selterstraße an einen Mannheimer Metzger, der früher in Friesenheim eine Metzgerei betrieb, bringen wollte. Die Polizei gab die Sendung wieder frei, da für den Ochsenmaulsalz kein Ausfuhrverbot besteht und das Fleisch Pferdefleisch war und deshalb auch nicht unter das Ausfuhrverbot fällt, es sei denn, man lege die Verordnung, die die Ausfuhr von Pferden verbietet, anders aus. Welche Umgestaltung das Pferdefleisch in Mannheim wohl mitmachen wird?

Eine neue epochenmachende Entdeckung auf dem Gebiet der Volksernährung? Die „Neuen Zürcher Nachrichten“, deren Chefredakteur gute Beziehungen zu führenden deutschen Zentrumsmännern unterhält, schreiben in einem Leitartikel: Die Erwartung einer Ausbesserung der Mittelmächte war niemals illusorischer als jetzt. Soeben sind nach allseitigen, monatelangen Untersuchungen durch wissenschaftliche Autoritäten die Vorarbeiten für eine neue epochenmachende Entdeckung auf dem Gebiet der Volksernährung abgeschlossen. Die großbritanische Herstellung der neuen Entdeckung, die alle Ausbesserungspläne der Feinde zunichte machen muß, ist bereits in die Wege geleitet. Zum angebrachten Zeitpunkt wird mehr hierüber bekannt gegeben werden. — Ob dieser aus der Schweiz kommenden Mitteilung irgendein ernsthafter Vorgang zugrunde liegt, läßt sich im Augenblick nicht nachprüfen.

„Das liegt bevor?“ Auf diese Frage macht der „Kaff. Bot.“ in seiner Nummer vom 25. August folgende Ausführungen: „Wer die 3 Jahre Krieg in seiner Erinnerung zurückstreift, wird auf scharfgetrennte Zeilenabschnitte geraten. Höhepunkte mit glänzenden Wasserfällen, Ruhepunkte mit der Frage: Was wird uns jetzt das Weitebringen bringen? An einem solchen tiefen Einschnitt der Kriegsgeschichte befinden wir uns jetzt wieder. Wir schauen und hören vorwärts in die nächste Zukunft und fragen uns: Was nun? Und doch ist der gegenwärtige Abschnitt wesentlich verschieden von all den vorangegangenen. Wir alle haben die Empfindung, als ob es diesmal kein bloßer Abschnitt an der unendlichen langen Kette von Ereignissen sei, sondern das Schlußglied. Hat nicht jeder von uns die geheime Empfindung, daß der Krieg, dieser Menschenmörder, nun selbst auf dem Totendenz liegt und frampfhaft die letzten Züge tut? Freilich, selbst Scheintote sind wieder lebendig geworden, aber — es liegt etwas in der Luft, als ob die Erlösung im Anzuge sei.“

Die Zusammenlegung gewerblicher Betriebe. Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Handwerks- und Gewerbetages beschloß zu der Zusammenlegung gewerblicher Betriebe auf Grund des Hilfsdienstgesetzes folgende Erklärung: 1. Die Zusammenlegung ist nur als eine vorübergehende, durch den Krieg bedingte Maßnahme einzuführen. Eine dauernde Einschränkung der Selbständigkeit der handwerklichen Betriebsform wird unter allen Umständen abgelehnt. 2. Der deutsche Handwerks- und Gewerbetag und die Handwerks- und Gewerbetagern sind bei der Feststellung der für die Zusammenlegung zu beobachtenden Grundsätze beim. bei der Zusammenlegung selbst unbedingt in ausreichendem Maße zu beteiligen. 3. Die Zusammenlegung der Handwerksbetriebe darf nur auf dem Wege der Selbstverwaltung erfolgen, um eine angemessene Entschädigung der stillgelegten Betriebe und ihre Wiederaufnahme zu sichern. 4. Sobald die Möglichkeit hierzu vorhanden ist, sind die stillgelegten Betriebe durch Zusammenlegung von Rohstoffen und Betriebskraft und Bereitstellung von Hilfskräften wieder in Tätigkeit zu setzen. In bestimmter Erwartung der Anerkennung seiner Forderungen wird das Handwerk die durch den Ernst der Stunde geforderte Zusammenlegung der Betriebe unter Mitwirkung seiner beruflichen Interessenvertretungen unverzüglich ins Werk setzen.

Dreslau. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am 24. August im Bergwerk der Westböhmiischen Bergbau-Aktiengesellschaft in Klein-Gorschütz (Ober-Schlesien). Es erfolgte eine Schlagwetterexplosion, bei der mehrere Bergleute verunglückten. Bei dem Versuch, die Verunglückten zu retten, fanden der Betriebsführer, der Maschinensteiger und der Steigerstellvertreter den Tod. — Die Gesamtzahl der bei dem Grubenunglück in Klein-Gorschütz getöteten Personen beträgt 10. Davon sind 7 Bergleute. Geborgnen sind bisher nur drei der als tot gemeldeten Beamten. Die Bergungsarbeiten werden fortgesetzt.

„Wie stehen wir bei Beginn des vierten Kriegsjahres?“ Unter vorliegendem Titel hat Herr Major v. Olberg in der Reihe der schon mehrmals anerkannter erwähnten „Schützengrabensbücher“ einen kurzen Ueberblick über alles das erscheinen lassen, was das deutsche Volk in den drei Kriegsjahren geleistet hat und was es im neuen Kriegsjahre leisten kann, wenn es einig und geschlossen weiter kämpft. v. Olberg läßt seine dankenswerte Arbeit in den Appell ausgingen: „Heute, nachdem drei schwere Kriegsjahre hinter uns liegen und nachdem der Frieden, um den wir kämpfen, uns vom Feinde immer noch nicht zubilligt ist, heißt es mit weithin sichtbarer Entschlossenheit und Kraft an die neuen Aufgaben heranzugehen. Wir müssen uns unseren Frieden erkämpfen, wir müssen siegen, denn ehe wir nicht siegen, bekommen wir keinen Frieden. Tief in Feindesland stehen unsere furchtgebietenden Heere und verteidigen den heimischen Boden, indessen sich hinter der Front das neue Deutschland aufbaut, das Deutschland, das gelernt hat, die Weltanschauung des anderen zu achten und zu verstehen, und das der Welt gezeigt hat, wie es mit der Waffe in der Hand sich selbst und seine friedliche Entwicklung verteidigen kann.“ Möge dieses neueste „Schützengrabensbuch“ draußen weiteste Verbreitung finden, es wird dazu beitragen, vielen die volle Bedeutung des Kampfes, in dem wir stehen, zu erschließen; denn es richtet den Blick auf die Vergangenheit und sucht aus ihr die Forderungen der Gegenwart zu deuten.

In bemerkenswerter Weise hat sich der Minister des Innern Dr. Drees über den Wert von Filmaufführungen für Zwecke der Belehrung und Aufklärung ausgesprochen. Der Minister bezeichnete in einer Unterredung, die er einem Vertreter der Fachzeitung „Der Film“ gewährte, den Kinematograph als eine der großartigsten Errungenschaften von unerschöpflicher Bedeutung auf den verschiedensten Gebieten, der auch seitens des Leiters der inneren Verwaltung Preußens Förderung zuteil werden müsse, insbesondere dadurch, daß das Kinowesen in richtige Bahnen gelenkt, d. h. für die guten und nützlichen Aufgaben, die es zu erfüllen vermag, in Anspruch genommen wird. Belehrung, Bildung und Aufklärung kann mit Hilfe der Lichtbildvorstellung schneller und wirkungsvoller und allgemeiner als durch irgend ein anderes Mittel in die Volksmassen getragen werden. Filmaufführungen, die diesen Zwecken dienen, brauchen durchaus nicht immer rein belehrendes Gepräge zu tragen, sie können auch allen berechtigten Ansprüchen in Bezug auf Anschauungskraft, Erheiterung und Erholung, nach der das Publikum verlangt, durchaus Rechnung tragen. Es ist auch

keineswegs der Bemerkung bedürftig, daß die Kinematographie, wenn sie der gegenwärtigen Geschmacks der Kinematographie-Belehrung, Defektionsfilm gerichtet ist, immer so bleiben muß. Die Kinematographie „Beckmann“ dem Publikum von außen her beigebracht und angeschlossen worden ist, so läßt er sich durch eine andere höhere, wirksamen, wirklichen Kunstgeschmack und richtiges Gefühl für Kunst und Schönheit, auch wieder belehrend und in eine andere Richtung lenken. Hier winkt dem Kinematographen Zukunftsaufgaben, der die glückliche Lösung den gesamten Lebensinhalte des deutschen Volkes und das allgemeine Urteilsvermögen in wertvollster Weise zu bereichern vermag.

Mahnung zur Geduld und Selbstbeherrschung. Durch eine nachahmenswerte Verordnung hat der sächsische Minister des Innern den Beamten zur Pflicht gemacht, im Verkehr mit dem Publikum, das vielfach gereizt ist, Geduld und Selbstbeherrschung zu üben und ihm wenigstens in der Form freundlich und nachsichtig zu begegnen, auch wenn sich die Wünsche des Publikums häufig nicht erfüllen ließen. Zugleich spricht der Minister die Erwartung aus, daß auch die Allgemeinheit den Beamten, die infolge der jahrelangen Ueberarbeitung häufig in ihrer Gesundheit geschwächt sind, den schweren Dienst nicht durch Ungeduld oder übertriebene u. unbedingte Beschwerden noch schwieriger machen werden.

Gläsermangel. Die Einochapparate für leimfreie Wahrung von Gemüsen, Obst und anderen Lebensmitteln während des Krieges die weiteste Verbreitung gefunden. Man findet sie nicht nur in den Häusern der Reichen, sondern selbst in armen Arbeitern. Infolge der starken Nachfrage nach Einochapparaten sind sie ungemein rar und teuer. Wie mit den Gläsern für Einochapparate, so geht es auch mit Geleegläsern, die kaum noch anzutreffen sind. Für die ersteren läßt sich im Moment kaum ein Ersatz finden; für letztere schon eher. Bier- und Wein-gläser eignen sich für die Aufbewahrung von Gelee und Marmelade. Als weiterer Ersatz ergibt sich für die Sterilisation von Nahrungsmitteln der Mangel an Gummiringen. Hierbei möchten wir empfehlen, zwei alte schadhafte Ringe übereinander zu legen, die sich dann meist als haltbar erweisen.

Buntes Allerlei.

Siegen. Dieser Tage hat die Stadt auf Nährmittelfabrik die Person ein Viertel Pfund Schokolade zum Preise von 1,20 Mark zur Ausgabe gebracht.

Theateraufführungen für Kriegsgefangene wieder gestattet. Nachdem die französische Regierung für die in Kriegsgefangenen befindlichen deutschen Soldaten sämtliche Unterhaltungsverbote aufgehoben und volle Gegenseitigkeit auch hinsichtlich der Gestaltung theatralischer Aufführungen zugesichert hat, werden die für die in französischen Kriegsgefangenen in dieser Richtung angeordneten Unterhaltungsbeschränkungen auch deutscherseits aufgehoben.

Wieder ein neuer Titel. Der früher übliche „Medizinische Anzeiger“ in Wapern und Wirttemberg neuerdings „Apotheker- und Sanitätsrat“ ernannt worden ist, hat man, wie die „Apotheker-Zeitung“ schreibt, jetzt in Schwarzburg-Rudolstadt erstmalig den Titel „Pharmazier“ an einen Rudolstädter Apothekenbesitzer verliehen.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

Berlin, 29. August.

Der feinerzeit jüngste Soldat des deutschen Heeres, Bismarckmeister Streit aus Kattowen, ist demselben Blute zufolge, sechzehnjährig gefallen. Er war bei Ausbruch des Krieges kaum vierzehnjährig in die Armee eingetreten. Den Morgenblättern zufolge sind für die U-Bootspreise bisher rund 9 Millionen Mark eingegangen. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Der scheidende Präsident des Kriegsernährungsausschusses v. Batocki hatte an die Mitglieder des parlamentarischen Ernährungsausschusses ein warm gehaltenes Abschiedsreden gehalten. In seiner Antwort dankt der Beirat Herrn v. Batocki für die sorgfältige und unparteiliche Führung des Vorsitzes bei den Beratungen des Beirates sowie für das stets lebenswichtige entgegenkommene gegenüber den vorgebrachten Wünschen. Eine Anerkennung haben, so heißt es weiter, mit großer Hingabe an der Erfüllung unserer Volksernährung gearbeitet und sich bei Lösung dieser schwierigen Aufgabe große und bleibende Verdienste erworben.

Ein Jahr Hindenburg.

Berlin, 29. August. Ein Jahr ist es her, daß durch den obersten Kriegsherrn der beste Mann, den Deutschland militärisch zur Verfügung hatte, auf den ersten Posten in Deutschland gestellt wurde. Am 29. August 1916 wurde Generaloberst Hindenburg zum Chef des Generalstabs des Feldheeres ernannt und ihm sein treuer Lubendorff als erster Generalquartiermeister zur Seite gegeben. Um die Aufrechterhaltung der Staatsobermacht hat er sich ein minderes Verdienst erworben, als um die Befestigung der militärischen Lage an den Fronten, er, der nicht nur Deutschlands genialster Feldherr, sondern auch sein bester größter Sohn ist.

Ein brasilianisches Urteil über die Kriegslage.

Die Zeitung „La Racion“ in Buenos Aires und die Zeitung „Mercurio“ in Santiago de Chile, die beide dafür bekannt sind, daß sie in ihrer politischen Richtung vollständig auf Seiten der Entente stehen, veröffentlichten am 23. Juni einen Bericht des Berichterstatters der „Nacion“ aus dem Mai dieses Jahres. Laut dem Bericht müßte er wie schon 1914 sein Urteil dahin zusammenfassen, daß die Engländer und Franzosen wie bisher so auch in Zukunft durchkommen könnten. Angesichts der ausichtslosen höchsten Bestrebungen der Entente in den letzten Monaten, sei es eine Abwendung der Entente, den Krieg mit der Waffe entscheiden zu lassen. Außerdem sei es ein Verbrechen an der Menschheit, diese in erdörten Opfer täglich zu bringen. Der Berichterstatter geht dann auf übereinstimmende Auslagen gefangener Franzosen ein, die die Ansicht sind, der Krieg werde im großen und ganzen in den nächsten Stellungen zu Ende gehen und wäre schon zu Ende, wenn sich die Franzosen in den Händen der Engländer befinden würden. Der Artikel schließt mit den Worten des Berichterstatters: Die Zeit, die bis vor kurzem ein treuer Verbündeter Englands war, ist jetzt zu den gegnerischen Reihen übergegangen.

Der Lauchbootkrieg.

Wba Berlin, 28. August. Im Atlantischen Ozean haben unsere U-Boote neuerdings 18 000 Drufforegister-tonnen vernichtet. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein bewaffneter englischer Dampfer vom Aussehen der „Kalono“ (8019 Drufforegister-tonnen), der italienische vollbeladene bewaffnete Dampfer „Cognac“ ferner ein bewaffneter englischer Dampfer unbekannter Namen anscheinend mit Besatzung.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Anzeigen-Zeit.

Seder darf Radfahren mit meiner 55er Ersatz-Fahrrad-Vereinigung paßt für jedes Rad, kostet 6,75 das Stück, Beschreibung kostenlos. Willi Kraus, Berlin D. 1 Andreasstraße 22, 1.

Nicht heiraten ob verlobten des Eiesch als künftl. Verlobter. Hermann Kautz, Berlin, Charlottenburg, hat die Ehe mit demselben verlobt, aber die Ehe nicht eingetragener. Berlin D. 1.